



LEOPARD'S
SPOTS
II
OSCAR

BAILEY
BRADFORD





CURSED

Deutsche Erstausgabe Oktober 2018

Für die Originalausgabe:
Copyright © Bailey Bradford 2017
Originally published in the English language as
»Oscar«
by Totally Entwined Group Limited, UK

The moral rights of the author have been asserted.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-170-2

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

BAILEY BRADFORD

LEOPARD'S
SPOTS

— II —
OSCAR

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Schneeopard Oscar ist daran gewöhnt, aufgrund seines Aussehens unterschätzt zu werden – von seiner Familie ebenso wie von Fremden. Als ihm nach einem verunglückten Clubbesuch Werwolf Josiah zu Hilfe kommt, ist Oscar daher nicht gerade begeistert. Josiah ist sein Gefährte und muss schnell feststellen, dass Oscar alles andere als eine nette Schmusekatze ist. Hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, sich zu beweisen, und den Gefühlen für Josiah muss Oscar erkennen, dass das Schicksal mit dem Werwolf das perfekte Gegenstück für ihn ausgesucht hat. Zumindest, wenn er sich auf Josiah einlässt...

Widmung

Freundschaft macht jeden Tag fröhlicher. Danke.

Kapitel 1

Oscar Travis hielt sich keinesfalls für einen Feigling, aber es fiel ihm verdammt schwer, nicht vor Angst zu zittern, als ihn vier große Männern umzingelten.

Nicht bloß Männer. Wandler.

Wandler wie er, nur waren das keine Schneeleoparden.

Sie waren auch keine Puma-Wandler wie Oscars Schwager Lyndon, und da Oscar nur seine eigene Art gekannt hatte, bevor er Lyndon begegnet war, konnte er den scharfen, bitteren Geruch, der von den Männern ausging, nicht zuordnen. *Groß. Wandler. So viel gefährlicher als normale Männer.*

Einer von ihnen – wahrscheinlich der größte der vier, obwohl Oscar das nur schwer einschätzen konnte – beugte sich nach vorn und nahm Witterung auf. »Riecht nach Katze.«

Wie zur Hölle schaffte er es immer wieder, sich in solche Schlammassel zu manövrieren? Er hatte sich nur den Club ansehen wollen, doch sein kleines Abenteuer hatte sich beinahe in eine Katastrophe verwandelt.

Wegen einer Falle hatte er ein paar Fingerkuppen eingebüßt, er war in den Toilettenräumen der Schule mehr als einmal auf den Boden gedrückt und splitterfasernackt im Umkleideraum der Sporthalle zurückgelassen worden, da irgendein Idiot seine Kleidung gestohlen hatte, während er geduscht hatte. Er war gemobbt worden, und wenn er nicht schnell und klug gewesen wäre, wäre er wahrscheinlich ernsthaft verletzt worden. Stattdessen war nur sein Stolz angekratzt worden.

Aber wenn ich wirklich klug gewesen wäre, wäre ich gar nicht erst in Gefahr gewesen und verletzt worden, oder? Das traf so ziemlich auf die Scheiße zu, in die er sich heute Abend gebracht hatte – er war überhaupt nicht klug gewesen, sondern nur geil und neugierig.

Dad wird wirklich sauer sein.

Das setzte all dem vorangegangenen Schlamassel und den Situationen, in denen es eng geworden war, die Krone auf, so viel war sicher.

Oscars Oberlippe wollte sich zu einem Fauchen nach oben ziehen, obwohl sein Kopf ganz entschieden dagegen war. Die vier Wandler lachten und schlugen sich gegenseitig auf den Rücken. Ja, sie waren genial, so genial wie ein Haufen Scheiße.

»Ich glaube nicht, dass dieser kleine Junge Spaß hat«, sagte einer der Wandler. Er hatte rote Haare und Sommersprossen und sah aus, als könnte er Oscar in Sekundenschnelle in zwei Hälften reißen.

»Meinst wohl eher *kleine Pussy*«, knurrte der Dritte, der besonders verdorben roch. »Ich wette, dass seine hübsch und eng ist. Hat schon mal ein echter Mann deine Pussy gefickt?«

Oscars Wangen konnten unmöglich noch heißer brennen. Noch nie zuvor hatte er die Bezeichnung *Pussy* in Bezug auf seine eigenen Körperteile gehört, aber er begriff sehr schnell, welcher Teil von ihm gemeint war, auch wenn sie es zweimal sagen mussten, bevor er es begriff. Und er würde sich heute nicht von einer Gruppe stinkender, dummer Mistkerle vergewaltigen lassen. Er hoffte bei Gott, dass die Türsteher hier gut aufpassten.

Oscar legte den Kopf schräg und betrachtete die Männer mit einem vernichtenden Blick. »Habe ich, und ich bin hergekommen, um einen echten Mann zu finden. Wenn ihr Arschlöcher zur Seite gehen würdet, könnte ich vielleicht einen finden.« Und damit stürzte sich Oscar nach vorn. Ihm blieb genug Zeit, um sich so konzentriert zu verwandeln, wie er es trainiert hatte – etwas, was er nicht für möglich gehalten hatte, bevor ihm die Idee vor ein paar Wochen gekommen und er es ausprobiert hatte.

Er war froh, dass er das versucht hatte, denn nun schwang er seine klauenbesetzten Pfoten, anstatt seiner Faust – tja, das brachte die Idioten, die ihn umzingelten, aus dem Konzept und verschaffte Oscar den Vorteil, den er so dringend brauchte. Seit er diese beschissenen Teenagerjahre hinter sich gelassen hatte, hatte er gelernt, koordiniert zu reagieren.

Oscar schlug dem größten Mann mit der rechten Hand quer über die Brust, während er den mit den orangenen Haaren am Kinn erwischte. Er versuchte, seine Klauen bei diesem Schlag so wenig wie nötig zum Einsatz zu bringen. Dasselbe galt für den Schlag gegen die Brust. Oscar wollte diese Schläger nur verscheuchen und nicht umbringen.

Noch nicht.

Der Gedanke jagte einen kalten Schauer über seinen Rücken. Er hatte immer Angst, dass er wieder töten wollen würde, auch wenn er es schon beim ersten Mal nicht gewollt hatte. Dennoch war er zum Teil ein Tier, zum Teil eine wilde Kreatur und es war der ungezähmte Teil seiner selbst gewesen, der dem anderen Wandler die Kehle herausgerissen hatte.

Was, wenn es wieder passiert?

Oscar schob den Gedanken beiseite, als er seine Faust zurückzog und sich auf den nächsten Schlag vorbereitete. Die beiden Wandler, die er vor einer Minute getroffen hatte, heulten und umklammerten ihre Wunden. Vermutlich hatte er sich mit seinen Schlägen doch nicht so sehr zurückgehalten, wie er gehofft hatte. Entweder das, oder diese Idioten hatten sich während seines Angriffs auf ihn gestürzt. Er wusste nicht, was genau passiert war, weil alles so schnell ablief.

Oscar tänzelte zurück, bis er die Wand in seinem Rücken spürte und die anderen beiden finster anfunkelte. Er hob die Pfoten und gab seine Superhelden-Imitation zum Besten, indem er zwei Finger zu einer *Na kommt schon*-Geste krümmte, was gar nicht so leicht war, wenn man bedachte, dass seine Hände nicht menschlich waren.

»Kommt schon«, fauchte er, nur für den Fall, dass seine Absicht nicht offensichtlich war.

»Pussy«, spuckte der am wenigsten muskulöse Wandler aus.
»Nur fürs Ficken bist du diesen Aufwand nicht wert!«

»Ich würde mich von dir nicht mal mit dem Schwanz eines anderen ficken lassen!«, schoss Oscar zurück. Er wollte ihnen gerade den enormen Unterschied zwischen ficken und dem, was sie mit

ihm vorhatten, erklären, als ein tiefes, dröhnendes Knurren, das er eher spürte als hörte, dafür sorgte, dass er den Mund schloss, und ein paar der anderen Wandler wimmern ließ.

»Gibt es hier ein Problem?«

Oscar wurden die Knie weich – vor Erleichterung, wie er sich einredete – als er einen stattlichen Mann auf sich zukommen sah, der ein Poloshirt trug, das sich über seiner muskulösen Brust spannte. Seine braunen Haare hatten einen kurzen Militärschnitt und er hatte einen breiten Kiefer, der ihm einen harten und ernsten Ausdruck verlieh, zumindest dachte Oscar das. Wenn es um Türsteher ging, war dieser Mann der Inbegriff dessen, wie sie aussehen sollten. Fügte man diesen gemeißelten Gesichtszügen noch die eisblauen Augen hinzu, wurde der Fantasie-Mann aus Oscars feuchten Träumen gerade Realität.

Der Wandler mit den orangenen Haaren zeigte auf Oscar. »Er hat angefangen!«

Oscar klappte die Kinnlade hinunter und schäumte vor Wut. »Hab ich nicht! Sie haben angefangen.« Ein wenig verzögert wurde Oscar klar, dass er nicht vollständig menschlich war, als er auf den anderen Mann zeigte. »Oh scheiße.« Er begann damit, seine Pfoten wieder in Hände zu verwandeln. Vielleicht würde der Türsteher vermuten, dass er Handschuhe oder so etwas getragen hatte?

Allerdings knurrte er erneut, ein wirklich tiefer, animalischer Laut und zum ersten Mal spürte Oscar, wie sich echte Furcht in ihm ausbreitete. Dieses Geräusch war nicht einmal annähernd menschlich. Er zwang sich, seinen Blick wieder auf den Türsteher zu richten, dessen Name Josiah war, zumindest behauptete das das Namensschild an der rechten Seite seiner Brust. Oscar glaubte, dass er jetzt in noch größeren Schwierigkeiten steckte, als vor ein paar Minuten.

»Verschwindet!«

Oscar hoffte, dass Josiah damit auch ihn meinte. Die anderen Wandler huschten murmelnd davon und Oscar versuchte, sich an der Wand entlang davonzuschleichen, aber er wurde von zwei

Dingen aufgehalten. Das erste war, dass er hörte, wie der Typ mit den orangenen Haaren »Ja, Sir« murmelte und das zweite war Josiahs Hand auf seiner Brust, die ihn an Ort und Stelle hielt.

Dann stieg Oscar der Geruch in die Nase – der Duft von verbranntem Holz und Gras, der sich mit einem moschusartigen Aroma mischte, das er nicht einordnen konnte. Er strömte von Josiah aus und legte sich wie ein unsichtbarer Mantel um Oscar. Außerdem flipte er dadurch aus, wie schon seit Jahren nicht mehr.

»Lass mich los.« Oscar stand kurz davor, vollkommen die Fassung zu verlieren. Mit beiden Händen umfasste er Josiahs Handgelenk.

Sein Herz hämmerte so heftig in seiner Brust, dass er befürchtete, es würde herausspringen, wenn Josiah ihn wirklich losließ. Aber das tat er nicht und Oscars Wut kochte über und erstickte seinen gesunden Menschenverstand. »Ich hab große, muskulöse, bescheuerte Arschlöcher heute Nacht echt satt!« Er grub seine Nägel in Josiahs Arm, trat mit einem Fuß nach vorn und erwischte Josiah am Schienbein.

Das zeigte auf Josiah überhaupt keine Wirkung und Oscar verzweifelte beinahe an seinem Fluchtversuch. Nein, er war nicht verletzt worden, aber Oscar war bis zu seinem Highschool-Abschluss zur Genüge schikaniert worden. Die Erinnerungen an diese höllischen Jahre wurden aufgewirbelt, seit er die Schwulenbar betreten hatte und die Dinge den Bach hinuntergegangen waren.

Der heutige Abend würde ihm ein ganz neues Durcheinander an Problemen bereiten. Er hatte nur mit einem Typen tanzen und herausfinden wollen, wie es sich anfühlte, die Arme eines Mannes um sich zu spüren, zu fühlen, wie sich der Schwanz dieses Mannes an ihm rieb, während sie sich zu einem langsamen Lied bewegten.

Vielleicht wäre es auch zu einem Kuss gekommen, wenn er besonders mutig gewesen wäre. Oscar hatte nichts davon getan und er bezweifelte, dass er in nächster Zeit noch einmal die Gelegenheit dazu bekommen würde. Holton, die Stadt, die am nächsten zu seinem Zuhause lag, war nicht gerade eine Brutstätte für schwule Freuden.

Das Einzige, was er aus diesem Abend mitnehmen würde, war die Tatsache, dass alles noch verkorkster zu sein schien. Oscar öffnete den Mund und wollte schreien, weil dann sicher jemand bemerken würde, dass er gerade misshandelt wurde. Ihm kam nicht einmal in den Sinn, dass er der Angreifer sein könnte, bis Josiah schließlich knurrte und nach vorn stolperte.

Oscar hatte ihn heftig an der Innenseite seines Schenkels getroffen und nun vermutete er, dass dieser deshalb sterben würde. Josiah taumelte und stürzte sich auf Oscar, und da er schon mit dem Rücken an der Wand stand, versuchte er, Josiah wegzustößen. Doch er blieb erfolglos. Oscar wurde die Luft aus der Lunge gepresst, als Josiah gegen ihn krachte.

»Scheeeeiß«, krächzte Oscar und befürchtete, dass ein paar seiner Rippen gebrochen waren.

Seine Arme wurden seitlich fixiert. Josiah musste mindestens neunzig Kilo wiegen und er war gute dreißig Zentimeter größer als Oscar. Oscar besaß genug Verstand, um den Kopf zur Seite zu drehen, doch sein Gesicht wurde dennoch zwischen Josiahs Brust und der Wand eingedrückt. Eigentlich wurde *alles* an Oscar zusammengedrückt.

»Geh runter«, winselte er, weil er das nicht unterdrücken konnte.

Josiah grollte und Oscar fühlte dieses Grollen bis hinunter in die Zehenspitzen. Seltsamerweise schien das auf seinem Weg hinunter auch ein paar erotische Schalter umzulegen, was Oscar fast ebenso stark verstörte wie die Tatsache, dass Josiah ihn festgehalten hatte, bevor Oscar unter dessen Griff fuchsteufelswild geworden war.

Aber echt jetzt? Ausgerechnet jetzt bekomme ich einen halben Ständer?

Was zur Hölle stimmte nicht mit ihm?

»Hör auf!«

Oscar hatte nicht bemerkt, dass er seine Krallen schon wieder in Josiah geschlagen hatte, bis ihn der scharfe Befehl augenblicklich erstarren ließ. Oscar wandte sich dennoch, weil er dringend wieder Luft holen wollte.

Josiah zischte und gleich darauf hatte Oscar wieder ein bisschen Platz, wenn auch nur ganz wenig. Er wurde von seinen Füßen gehoben, als Josiah ihn bis auf Augenhöhe nach oben zog.

»Das bekomme ich dafür, dich gerettet zu haben?«

»Mich gerettet?«, spuckte Oscar aus und dachte sich, dass er ihm ruhig mehr Schaden hätte zufügen sollen, diesem *arroganten Arschloch!* »Ich hatte alles unter Kontrolle!«

Josiahs Gesichtsausdruck änderte sich nicht und doch gelang es ihm irgendwie, noch einschüchternder auszusehen. Es war gut, dass Oscar gegen brutale Kerle immun blieb.

Feuerprobe und so weiter.

»Lass mich runter du großer...«

Oscar hatte definitiv nicht erwartet, was als Nächstes passierte. Josiah beugte sich ihm entgegen, lehnte sein *Gesicht* weiter nach vorn. Oscar zuckte zusammen, weil er glaubte, gleich die Kopfnuss seines Lebens zu erhalten. Er wusste einfach, dass diese ihm das Hirn aus den Ohren drücken würde. Er schloss die Augen, weil er den kommenden Zusammenstoß nicht sehen wollte – doch er riss sie augenblicklich wieder auf, als sich ein feuchter Mund auf seinen presste.

Kapitel 2

Gütiger Gott, das bissige Kätzchen schmeckte ganz genau so gut, wie es roch. Josiah, der normalerweise nicht stöhnte oder irgendwelche Geräusche von sich gab, wenn es um Sex, Küsse oder etwas Vergleichbares ging, konnte den Laut nicht unterdrücken, der von seinen Lippen in den Mund des kleinen Blondes schlüpfte. Sein Geschmack machte süchtig.

Und er war ein Kämpfer, was Josiah sehr bewunderte, auch wenn es ihn nicht hätte überraschen sollen. Es gab einen Grund, warum die Leute von einem Napoleon-Komplex sprachen – weil er existierte. Offensichtlich hatte der attraktive Wandler, den er gerade küsste, eine gehörige Portion davon abgekomen und das war großartig, denn Josiah hatte Prügelknaben noch nie gemocht. Es war immer sein persönliches Motto gewesen, sich einen Mann mit einer großen Klappe und einem hübschen Hintern zu angeln. Allerdings würde er das niemals laut aussprechen, weil es zu kitschig klang.

Josiah neigte den Kopf, um einen besseren Winkel zu erwischen und mehr Kontrolle zu haben, und sofort erfuhr er am eigenen Leib, dass sein Kätzchen kein Schwächling war. Scharfe Krallen bohrten sich in seine Haut, als der jüngere Mann seine Hände in Pfoten verwandelte, und Josiah konnte definitiv verlängerte Schneidezähne spüren, die über seine Zunge schabten. Und das... Tja, das trieb seine Erregung auf ein Level, das er so zuvor noch nicht gekannt hatte.

Nichtsdestotrotz erinnerte er sich viel zu deutlich an die Angst, die er empfunden und an dem jungen Mann gerochen hatte. Dieser Geruch hatte Josiah zu der Gruppe getrieben, zusammen mit der Tatsache, dass er wusste, dass Hudson und seine Kumpels eine Gruppe ungebildeter Scheißkerle waren, deren Verhalten ständig korrigiert werden musste.

Normalerweise in Form von Arschritten.

Josiah war diesem Bedürfnis mehr als einmal nachgekommen und heute Nacht hätte da keine Ausnahme gebildet, wenn Hudson nicht schon auf dem besten Weg gewesen wäre, eine Tracht Prügel zu kassieren, als Josiah angekommen war. Er hatte zweifellos erwartet, innerhalb von Sekunden bis zum Ellbogen in einem Kampf zu stecken, aber stattdessen war er von einem zierlichen und sehr hübschen Häufchen aus Zorn und Wildheit, das seinen Puls wie noch keiner zuvor zum Schlagen brachte, beinahe verzaubert worden.

Dieser einnehmende Wandler brachte ihm ganz neue Dinge über sich selbst bei. Erstens, dass er den Biss, eine Mischung aus Schmerzen und Vergnügen, genoss, und zweitens, dass Josiah nicht der Einzige war, der sich auch in Teilen verwandeln konnte. Es schien beinahe, als hätte er seinen Meister gefunden. Zumindest wenn er von den Unterschieden in ihrer Größe, dem Alter und der Wandler-Spezies absah.

Josiah gab die Kontrolle nicht auf, egal, wie sehr ihn der andere Wandler biss und kratzte. Im Gegenteil war Josiah jedes Mal, wenn ihm Schmerz zugefügt wurde, entschlossener, keinen Millimeter nachzugeben. Er dachte, dass jemand diesem Mann zeigen sollte, dass Stärke nicht brutal sein musste, und Josiah verhielt sich ganz sicher nicht wie ein Brutalo, als er den jungen Mann fest, aber vorsichtig hielt und ihn entschlossen, aber sanft küsste.

Es war auch nicht so, als würde sein Kätzchen versuchen, sich zu befreien. Nein, er wollte Josiah einfach herausfordern und seine Grenzen austesten. Josiah wusste, dass er auch falsch liegen konnte, doch das glaubte er nicht. Dieser Mann hatte etwas Vertrautes an sich und das rief auf eine Weise nach Josiah, die nicht wirklich logisch war, aber sein Kopf war viel zu sehr von Lust benebelt. Er konnte sich nicht durch seine chaotischen Gedanken wühlen und herausfinden, was gerade passierte – abgesehen davon, dass die Lust immer höher und höher in ihm aufstieg.

Bleib stark.

Josiah zuckte bei diesen Worten zusammen. Er hatte nicht gesprochen und trotzdem hörte er sie klar und deutlich in seinem Kopf. Das überraschte ihn und mehrere Dinge fingen an, sich ineinanderzuschieben, Puzzleteile, die perfekt an ihren Platz rutschten. Allerdings fühlte er sich jetzt nicht mehr so sicher mit dem, was er tat. Eigentlich stand er kurz davor durchzudrehen und das war ihm noch *nie* passiert.

Josiah löste den Kuss, zog sich zurück, keuchte und versuchte, sich sein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Es brauchte keine Anstrengung, den kleineren Mann festzuhalten und trotzdem bebten Josiahs Arme und sein Körper wurde von Wellen aus kraftraubender Aufregung und Angst überflutet.

»Wer bist du?«, fragte er schließlich, als er in Augen starrte, die so blau waren, dass nicht einmal das trübe Licht hinter dem Club ihre Schönheit verbergen konnte. Das dunkle Blau war von dünnen Streifen aus Gold durchzogen, die leicht zu übersehen waren, wenn er nicht so eindringlich hingesehen hätte. Außerdem waren Josiahs Sinne geschärft und er hatte sich bereits auf eine Weise auf diesen Mann eingestimmt, wie er es noch nie zuvor erlebt hatte.

»Warum? Willst du mich etwa stalken?«

War das ein hoffnungsvoller Unterton, den er da hörte? Josiah glaubte es beinahe und er fühlte sich ein bisschen besser, dass er nicht der Einzige war, der diese unglaubliche Anziehungskraft spürte. Es fiel ihm schwer, die Worte an dem Verlangen vorbeizudrücken, das ihm den Hals zuzuschnüren schien, aber Josiah blieb absolut beharrlich. »Nein, aber ich muss deinen Namen wissen.«
Bevor wir ficken. Vorzugsweise.

An diesem Punkt würde er sich allerdings auch damit zufrieden geben, diese vollen Lippen an seinem Schwanz zu spüren.

Als ihm schien, dass er keine Antwort bekommen würde, öffnete Josiah den Mund, um erneut zu fragen, musste jedoch einen Aufschrei unterdrücken, als der faszinierende, junge Mann ihm das Knie fast gegen die Eier rammte.

Schmerz breitete sich in seinem Schoß aus und das Knurren, das aus seiner Kehle kam, trug die Drohung mit sich, die er nicht aussprechen würde. Josiah würde ihm nicht wehtun, aber er würde den süßen Wandler mit Sicherheit übers Knie legen und ihm den Arsch versohlen, wenn er nicht aufhörte zu versuchen, ihm ernsthaften Schaden zuzufügen.

»Genug!« Josiah kochte, während er gegen die wachsende Qual ankämpfte, die von einem anderen, besser platzierten Knie verursacht wurde. Er zwängte sein Bein zwischen die des Blondens und beugte sich vor. »Wer. Bist. Du?«

Er erwartete nicht wirklich eine Antwort, nicht, solange er das aufbrausende Temperament in den Augen des anderen sehen konnte. Trotzdem hörte er einen Namen – Oscar – bevor sich Schmerz in seinen Unterarmen ausbreitete. Dieses Mal konnte Josiah den Aufschrei nicht zurückhalten, denn Oscar hatte seinen Angriff nicht gezügelt und seine Klauen so tief in die Haut geschlagen, dass sofort Blut aus der Wunde sickerte.

»Du kleiner...« Josiah unterbrach sich an dieser Stelle selbst, denn ihm war bewusst, dass er sich bei Oscar wahrscheinlich nicht beliebt machen würde, wenn er ihn *klein* nannte. Vielleicht verdiente er es ja, verprügelt zu werden. Josiah atmete tief und eindringlich ein und sog Oscars Geruch in seine Knochen, bevor er einen Schritt zurücktrat und ihn wieder herunterließ, bis seine Füße den Boden berührten. »Verletz mich noch einmal und ich gerb dir das Fell, Kätzchen.«

Oscar fauchte und führte einen fiesen Schlag aus. Die Wunde hätte genäht werden müssen, wenn Josiah nicht zurückgesprungen wäre.

»Oh fick dich, Arschloch! Ihr großen, bescheuerten Schläger denkt doch alle, dass ihr mit Leuten, die kleiner sind als ihr, machen könnt, was ihr wollt. Es wird Zeit, dass man dir und anderen deines Schlags ein paar Manieren beibringt.«

»Es gibt nichts Gefährlicheres, als einen Mann mit einem Komplex«, murmelte Josiah und zitierte damit seine verstorbene Großmutter. Er hob die Hände und ignorierte das Blut, das an seinen

Ellbogen hinunterlief. »Trotz meiner Größe bin ich nicht derjenige, der gewalttätig ist.«

Oscar öffnete den Mund und klappte ihn sofort wieder zu. Er schluckte, als sein Blick auf Josiahs Arme fiel. Josiah glaubte, etwas mehr Mitgefühl in seinen Augen zu erkennen und hätte fast Lust, Oscar darauf hinzuweisen, wo er ihn noch verletzt hatte, aber er wusste auch, dass dies ein Fehler wäre. Oscar war innerlich offensichtlich viel stärker verletzt, als Josiah es äußerlich war.

Josiah senkte die Hände ein Stück herab, hielt sie aber noch immer zwischen sich und Oscar. »Hab ich dir wehgetan?«

Oscar, der gerade eher nachdenklich als wütend wirkte, hob die Hand und berührte seine Lippen. Sie waren geschwollen und hatten eine dunkle Farbe angenommen und Josiah wollte darüber lecken und sie nass glänzen lassen. Er würde wetten, dass er Oscar allein mit seinen Küssen die köstlichsten Laute entlocken könnte. Zweifellos würde er selbst ein paar Geräusche von sich geben. Oscar dabei zu beobachten, wie er seine Lippen berührte, weckte in Josiah das Verlangen zu flehen, und das hatte er definitiv noch nie zuvor getan. Oscar brachte Josiah alle möglichen neuen Erfahrungen, aber vermutlich sollte er nicht überrascht sein. Immerhin war Oscar sein Gefährte.

Er glaubte nicht, dass Oscar diese Tatsache schon begriffen hatte. Oder, und das war eine noch entsetzlichere Vorstellung, aber so weit Josiah wusste, hatten Leopardwandler – er hatte die Rosetten an Oscars Pfoten gesehen – keine Gefährten. Wie sollte eine Beziehung zwischen ihnen funktionieren, wenn das der Fall war? Wolfwandler wählten sich ihre Gefährten für ein ganzes Leben. Wahrscheinlich würde ihn das Schicksal nicht so verraten und ihm einen Gefährten schicken, der sich nicht auf dieselbe Weise mit ihm verbinden konnte?

Oscar schien Josiahs inneren Tumult nicht zu bemerken. Erneut rieb er sich über die Unterlippe und sah zu Josiah auf. »Du lässt mich also gehen?«

»Dich gehen lassen?« Allein die Worte auszusprechen, verursachte einen stechenden Schmerz in Josiahs Brust, aber er sah, wie Oscar die Augen verengte und die Nasenflügel blähte. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um Oscar zu provozieren, oder ihm Erklärungen anzubieten, nicht, solange Oscar offensichtlich kurz davor stand, ihn erneut anzugreifen. Josiah konnte sich verteidigen, aber er war sich nicht sicher, ob er das tun konnte, ohne Oscar dabei zu verletzen, und das würde einfach nicht passieren.

Josiah ließ die Hände sinken und trat noch einen Schritt zurück. »Natürlich, aber lass dich von mir zumindest sicher dorthin zurückbringen, wo du hergekommen bist. Hudson und seine Schläger neigen dazu, nachtragend zu sein und ich würde es ihnen zutrauen, dass sie versuchen, dich draußen anzugreifen.«

»Verpiss dich«, fauchte Oscar und huschte mit überraschender Schnelligkeit an Josiah vorbei. Da er kleiner und wendiger war, war Oscar durch die Tür verschwunden, bevor sich Josiah mit den Ellbogen durch die Hälfte des Clubs gekämpft hatte.

Aber das ist in Ordnung.

Josiah grinste und fühlte sich mit jeder Faser seines Körpers wie der Wolf, der er innerlich war. Nun kannte er Oscars Geruch und Oscar war sein Gefährte. Es gab keinen Ort, an den sein Kätzchen gehen konnte und an dem Josiah ihn nicht finden würde.

Kapitel 3

Als Oscar wieder in seinem Hotelzimmer war, fühlte er sich so unruhig und nervös, dass er schreien wollte. Zumindest war er vor seinem Vater zurückgekehrt, sodass er nicht erklären musste, wo er gewesen war und wie sich sein kleines Abenteuer in eine Katastrophe verwandelt hatte.

Als hätte ich im Hotelzimmer bleiben sollen! Ich bin kein verdammtes Kind!

Oscar wanderte im Zimmer umher, ohne wirklich etwas zu sehen. Es interessierte ihn nicht, wie das Zimmer eingerichtet war oder sonst etwas, solange es sauber war und nicht stank. Er vermisste den Duft von Pinien und Fichten, von Gras und Erde.

San Antonio roch größtenteils nach Kohlenmonoxid und Metall, oder zumindest so gut wie jede Großstadt, in der Oscar gewesen war. Er war froh, dass ihr Hotel nicht weit von dem Club in San Pedro entfernt lag, weil er sich sonst ein Taxi hätte nehmen müssen und diese Dinge waren eine riesengroße Beleidigung für seine Nase. Na ja, das waren Städte im Allgemeinen. Ging es anderen Wandlern auch so? Wenn ja, wie konnte es auch nur einer von ihnen aushalten, in einer Stadt zu leben?

Allein der Gedanke an den Geruch der Stadt und wie seine möglichen Angreifer nach Lust und Hass gestunken hatten, verursachte Oscar eine Gänsehaut. Er überlegte, die Tür zu verriegeln, entschied sich jedoch dagegen. Wenn sein Dad zurückkam, während er unter der Dusche stand, wollte er lieber nicht vor dem Problem stehen, dass er das ganze Zimmer volltropfte. Außerdem gab es keinen Grund, warum das normale Türschloss nicht ausreichen sollte.

Oscar ging ins Badezimmer und zog sich schnell aus, weil er es kaum erwarten konnte, das warme Wasser auf seiner Haut zu spüren. Im Spiegel über dem Waschbecken warf er einen kurzen Blick auf sich. Es überraschte ihn nicht, dass er noch immer zu

dünn, zu klein und im Gesicht zu feminin aussah, obwohl er sich in dem Versuch, maskuliner zu wirken, für einen *Hight and Tight*-Haarschnitt entschieden hatte. Dieser half allerdings nur dabei, seine großen Augen und seine scharf geschnittenen Wangenknochen zu betonen. Vielleicht sollte er lieber darüber nachdenken, seine Haare wachsen zu lassen, um mehr von seinen Zügen zu verdecken? Einer dieser typischen Emo-Haarschnitte mit langen Strähnen oder mit einem dicken Pony, der über einem Auge hing.

Oscar schnaubte angewidert und wedelte mit einer Hand in Richtung Spiegel, während er sich umdrehte. Warum machte er sich überhaupt über sein Aussehen Gedanken? Es war ja nicht so, als würde er in nächster Zeit einen Freund haben.

Wirklich, wie dämlich war er eigentlich? Es war wahnwitzig gewesen zu glauben, dass er einen netten, süßen Typen kennenlernen würde, der mit ihm tanzte und ihm an der Hotelzimmertür vielleicht einen Gute-Nacht-Kuss gab. Und was wäre passiert, wenn er jemanden wie seinen Traumtypen kennengelernt hätte? Er hätte ihn nie wieder gesehen.

Aber ich habe eine verdammt gute Erinnerung daran, wie mich ein Mann berührt hat.

Von Ritchie Burrows gegen die Spinde geschubst oder mit dem Kopf in die Toilettenschüssel gedrückt zu werden, waren keine guten Erinnerungen. Außerdem war der ein kolossales Arschloch gewesen und Oscar hoffte, dass jemand Ritchies Kopf regelmäßig in eine dreckige Toilettenschüssel steckte und kräftig spülte.

Manchmal glaubte er, dass er niemals über seine Wut darüber hinwegkommen würde, wie er in der Highschool behandelt worden war. Doch Oscar war natürlich bewusst, dass er es versuchen musste. Es war einfach nur schwer. Wenn er keine Alpträume wegen dieser höllischen Jahre hatte, träumte er davon, wie er seine Fingerspitzen in einer Falle verlor. Obwohl er das vielleicht nicht tatsächlich träumte, sondern sich eher an diese entsetzliche Erfahrung erinnerte.

Nichtsdestotrotz verblasste das im Vergleich mit dieser anderen Sache, von der er träumte. Auch das war kein erfundenes Ereignis, sondern eine Erinnerung an etwas, das vor nicht allzu langer Zeit passiert war. Es war der schlimmste aller Albträume, Träume und Erinnerungen. Es gab keinen Weg, die abscheuliche Angst zu erklären, die ihn aus dem Schlaf zurück in den Wachzustand riss, in dem er sich aufsetzte und sein Kiefer wegen eines Schreiseschmerzte, den er nicht ausstoßen konnte. Und immer war da der Geschmack von Blut, so beißend und überwältigend. Er musste dann aufstehen und sich erfolglos die Zähne putzen. Sobald er von den Erinnerungen daran erwacht war, wie er Albert Tavares' Kehle herausgerissen hatte, blieb der Geschmack vom Blut des toten Wandlers stundenlang in seinem Mund.

»Genug«, krächzte Oscar, denn er brauchte den Klang seiner eigenen Stimme, um diese Gedanken zu vertreiben. Er trat unter die Dusche und stellte das Wasser an und es war ihm egal, ob er gleich halb erfrieren würde. Er froh und es kostete ihn all seine Willenskraft, still unter dem eisigen Strom stehenzubleiben, bis er sich aufwärmte. Das war keine Selbstgeißelung, er musste einfach nur männlicher werden, oder was auch immer.

Anschließend versuchte Oscar, die unangenehmen Gedanken an die Vergangenheit auszuschalten. Er hatte sich selbst schon tausend Mal gesagt, dass er keine Wahl gehabt hatte, als er Albert getötet hatte, und das entsprach der Wahrheit. Albert hätte Lyndon getötet, Oscars Schwager und Alberts Halbbruder. Es hatte keine andere Möglichkeit gegeben. Was-Wäre-Wenns waren zwecklos.

Aber statt an diese schlimmen Vorfälle zu denken, konnte er sich auf Josiah konzentrieren.

Oscar hätte es zu diesem Zeitpunkt niemals zugegeben, aber von dem großen Türsteher so unsanft behandelt zu werden, hatte ihn verdammt heftig angemacht. Er hatte wirklich stark dagegen ankämpfen müssen, einen Ständer zu bekommen. Als sich Josiah an ihn gedrückt hatte... Tja, das war die erotischste Erfahrung in Oscars Leben gewesen. Allerdings hatte er bis jetzt noch keine echte erotische Erfahrung gemacht, die nicht seine eigene Hand beinhaltete.

Die Tatsache, dass Josiah ebenfalls ein Wandler war, erschien ihm wie ein Bonus. *Vielleicht*. Oscar war sich nicht sicher. Er hatte nicht einmal gewusst, dass es noch andere Wandler-Arten gab, bis sein Bruder Levi Lyndon getroffen hatte – einen Puma-Wandler. Aber welche Art von Wandler war Josiah? Er hatte definitiv nicht nach Leopard oder Puma gerochen.

Und die Art, wie Josiah ihn Kätzchen genannt hatte? Normalerweise hätte ein solcher Spitzname Oscar auf die Palme gebracht, aber Josiah hatte ihn irgendwie geschnurrt. Seine Stimme war belegt gewesen und tiefer geworden – beinahe warm – bis sie sich wie die verbale Entsprechung von geschmolzener, dunkler Schokolade anhörte; Oscars absolutes Lieblingsessen.

Mmmh, Schokolade und Sex. Das ist definitiv besser, als an andere Dinge zu denken.

Oscar spielte die Erinnerung an Josiahs Stimme noch einmal in seinem Kopf ab und es überraschte ihn nicht, dass sich sein Schwanz daraufhin fast augenblicklich versteifte. Er griff nach einer kleinen Conditioner-Flasche, die vom Hotelpersonal bereitgestellt worden war, während er sich Josiahs Gesichtszüge ins Gedächtnis rief, seine muskulöse Brust und seine Arme und das starke, trotzige Kinn. *Etwas schmalere Lippen, feucht und dunkel von den Küssen...*

»Uhm, ja«, keuchte Oscar, als er seinen Schwanz berührte. Er griff nach unten und umfasste seine Hoden mit der anderen Hand. »Ohh...« Normalerweise konnte Oscar sein Vergnügen in die Länge ziehen, aber die Gedanken an Josiah führten dazu, dass er sich nicht lange kontrollieren konnte. Seine Nippel wurden hart und schmerzten und er konnte keinen gleichmäßigen Rhythmus halten, während er masturbierte. Er zog an seinen Hoden und versuchte, den nahenden Höhepunkt hinauszuzögern, aber das Geräusch der Hotelzimmertür, die zugeschlagen wurde, erstickte seinen Orgasmus, wie es nichts anderes geschafft hätte.

Oscar hätte heulen können, als er die Hände aus seinem Schoß zog. Wegen seines empfindlichen Gehörs klang jeder Schritt, den sein Vater im anderen Zimmer machte, verdammt laut. Jedenfalls

wollte er natürlich nicht, dass sein Vater im Gegenzug hörte, wie er sich einen runterholte. Allein der Gedanke daran traumatisierte ihn stärker als die Belästigung vorhin im Club.

Es dauerte nicht lange, bis er seine Dusche beendet hätte, weil es ihm vorkam, als würde ihn jedes Geräusch, das er aus dem anderen Raum hörte, anspornen, sich zu beeilen. Oscar trocknete sich halbherzig ab und putzte sich die Zähne. Sein Gesicht betrachtete er genauer und entdeckte keine Spur von männlichem Gesichtshaar, das rasiert werden müsste.

Er zeigte seinem Spiegelbild den Mittelfinger, ehe er sich das Handtuch um die Hüften schlang und das Badezimmer verließ.

Henry, sein Dad, hob den Blick von der Zeitung, die er an dem kleinen Tisch las. Er runzelte die Stirn und legte den Burger ab, den er in der Hand hielt. Oscars Haut brannte und er wusste, was kommen würde. Er hatte sich selbst in dem bescheuerten Spiegel gesehen.

»Hast du noch mehr Gewicht verloren, Sohn?«, fragte Henry, während er Oscars Brust anstarrte. »Du siehst aus, als bräuchtest du einen Monat lang die Mahlzeiten deiner Großmutter.«

»Mir geht's gut«, murmelte Oscar und wünschte sich, seine Klammotten vorhin mit ins Badezimmer genommen zu haben. Zumindest diesen Fehler konnte er beheben. Er schnappte sich seine Reisetasche und wandte sich wieder zum Badezimmer.

»Oz.«

Oscar schloss die Augen und versuchte, die Schultern nicht nach unten sacken zu lassen. Vermutlich gab es auch eine positive Seite daran, sich der Niederlage bewusst zu sein. Dieses Gefühl war ihm vertraut, also wusste er, dass er in seinem Wahn nicht vollkommen benebelt war. Er zuckte innerlich zusammen, als er hörte, wie sein Vater aufstand und zu ihm kam.

Jetzt geht's los, die gut gemeinte Neugier und das bla bla bla.

Sein Dad legte ihm die Hand in den Nacken und zog daran, bis sich Oscar widerwillig umdrehte. Er wollte sich nicht wie ein launisches Arschloch verhalten, aber er hatte es satt, dass ihn alle behandelten, als würde er gleich zerbrechen. Oder durchdrehen und jemanden verletzen. *Jemanden töten. Schon wieder.*

»Ich war schon immer dünn«, grummelte er, bevor sein Dad ihn in eine Umarmung zog. Oscar erwiderte sie mit einem Arm, während er mit der anderen versuchte, das Handtuch oben zu halten.

»Es ist nicht nur das, und das weißt du auch, Oscar.« Henry ließ ihn nicht los und seine Hand ruhte weiterhin in Oscars Nacken; eine beruhigende und vertraute Geste. »Du hast abgenommen. Bist ruhiger. Du warst schon immer derjenige, der lieber erst nachdenkt, bevor er spricht, aber seit... seit der Sache mit Albert hast du dich zurückgezogen.« Er löste die Umarmung, ließ seine Hände jedoch auf Oscars Schultern liegen, obwohl er einen Schritt zurücktrat.

Oscar sah automatisch zu ihm auf, als sein Dad weitersprach. Die Aufrichtigkeit und Sorge in Henrys Gesichtsausdruck machte es Oscar besonders schwer, dem Blick seines Vaters zu begegnen, angesichts dessen, was er vorhin getan hatte.

»Ich weiß, dass du es satt hast, dass wir uns Sorgen machen, Sohn, aber als du...«

Als sein Dad zögerte, vermutete Oscar, dass er einen Weg zu finden versuchte, auf eine taktvolle Art und Weise darüber zu sprechen, dass Oscar Albert das Leben genommen hatte. Aber es gab nichts Taktvolles daran, jemanden zu töten, egal aus welchen Gründen es geschah. Oscar hatte Mitleid mit seinem Vater und sprach es für ihn aus. »Ich habe einen Menschen getötet, Dad.«

Henry verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. Er konnte kaum etwas dagegen sagen und Oscar wusste das. Immerhin war es die Wahrheit.

»Ich weiß, dass ich keine andere Wahl hatte, nicht, wenn Lyndon überleben sollte. Albert hätte ihn getötet und das alles nur wegen eines blöden Testaments, demzufolge das Geld ihres Vaters an denjenigen geht, der als Einziger überlebt.«

Der Gedanke daran drehte Oscar den Magen um, aber er weigerte sich, seinem Vater zu zeigen, wie schlecht ihm dabei wurde. »Ich hab es nicht getan, weil ich es wollte, sondern weil ich es tun musste. Ich hätte Albert nicht anders aufhalten können. Ich weiß das, Dad, wirklich.« Und trotzdem spürte er das Gewicht dieser

Bürde, Schuld und Reue und die Angst davor, dass etwas Dunkles in ihm entfesselt worden war. Er hatte eine Scheißangst vor dem, was er getan hatte, aber das musste niemand wissen.

Doch sein Dad hatte diesen Blick, der sagte, dass er verstand, und Oscar erkannte weit mehr darin, als man sich wünschen konnte. Oscar konnte ihn nicht ertragen. Zum ersten Mal, seit er sich erinnern konnte, zog er sich von seinem Vater zurück.

»Ich muss mich anziehen.« Er spürte den Blick seines Vaters auf sich wie einen Laserstrahl, der sich in seine Haut brannte, während er wahrscheinlich jede Erhebung in seiner Wirbelsäule zählte.

Es ist okay, vielleicht konzentriert er sich darauf, wie dürr ich bin, anstatt mit mir über Albert zu reden. Zumindest scheint er nicht zu wissen, dass ich ausgegangen bin.

Oscar hätte beinahe geschnaubt. Albert war einer der Gründe dafür, warum sie sich in San Antonio aufhielten und Lyndon war der andere. Na ja, eigentlich war Oscars ganze Familie der Grund, nicht nur Lyndon. Aber es war Lyndons Vater, der sich wie ein psychopathischer Irrer verhalten hatte.

Oscar wollte die Badezimmertür hinter sich schließen, aber sein Vater befand sich direkt hinter ihm. »Oscar, du weißt, dass es Cole Tavares' Schuld ist. Er hat seine Kinder aufeinander gehetzt. Der letzte, der übrig bleibt, erbt ein Vermögen. Und ja, du hast getan, was du tun musstest, aber auch wenn dir das bewusst ist, bedeutet das nicht, dass du die Last deiner Tat nicht spürst.« Henry umfasste erneut seinen Nacken und zog ihn wieder in eine feste Umarmung. »Wenn es dich nicht belasten würde, wäre ich noch besorgter als jetzt. Ich wünschte, ich könnte diese Bürde für dich tragen.«

Oscar wusste nicht, warum er – zumindest innerlich – weiterhin gegen den Trost und die Geborgenheit ankämpfte, die sein Dad und seine Familie boten. Er hatte aufgehört, zu protestieren, aber nur, es laut auszusprechen. Innerlich war er ein Wrack. Ihm war klar, dass er auf die eine oder andere Art schon immer verkorkst gewesen war. Er sah seinen Geschwistern überhaupt nicht ähnlich,

hatte es geschafft, sich dauerhaft zu verstümmeln und war schon immer das Ziel von Rüpelrn gewesen. Und so ging es immer und immer weiter. Oscar kannte seine Fehler so genau, dass er sie wie auf einer Liste an den Innenseiten seiner Augenlider sehen konnte.

Sein Dad, der wie immer sehr aufmerksam war, rieb in sanften Kreisen über Oscars Rücken und vertrieb damit einen Teil der Anspannung, der seine Muskeln verkrampfte. »Du hast Lyndon das Leben gerettet, Levi wahrscheinlich auch und wer weiß, wem sonst noch. Albert hätte vielleicht auch andere Familienmitglieder angegriffen. Er war nicht ganz richtig im Kopf. Wie er Lyndons Bruder sein konnte, zumindest sein Halbbruder, ist mir ein Rätsel.«

»Ich weiß nicht«, murmelte Oscar an der Brust seines Vaters. Langsam, so langsam, schob sein Vater die Schuldgefühle weg, die Oscar heimsuchten. Er machte sich Sorgen um Lyndon und Levi und seine gesamte Familie. Aber Lyndon hatte seinen Vater oder seine Halbgeschwister nicht einmal gekannt. Cole Tavares hätte Lyndon vor einer Ewigkeit beinahe einmal umgebracht, aber deswegen konnte man kaum behaupten, dieses Arschloch zu kennen.

Oder vielleicht konnte man das schon, denn Tavares war definitiv ein böses, verdorbenes Kätzchen. Er musste es sein; er hatte versucht, seinen eigenen Sohn umzubringen. Gute Menschen machten solch einen Scheiß nicht. Außerdem hatte er sich diese kranke Version vom Überleben des Stärksten ausgedacht, seine Nachkommen gegeneinander ausgespielt und versprochen, sein Vermögen nur dem letzten Überlebenden zu hinterlassen.

Jetzt war Albert, eines von Coles Kindern, tot und jemand, von dem Oscar und seine Familie vermuteten, dass er ein weiterer Nachkomme von Tavares war, war um das Familiengrundstück in Colorado gesehen und gerochen worden. Oscars Mom hatte den männlichen Puma vertrieben und ihn fast den ganzen Weg bis nach Holton getrieben, bevor sich der Puma in einen nackten Mann verwandelt hatte und in einen Truck gesprungen war. Kurz danach hatte Henry entschieden, Cole Tavares aufzuspüren und ihn zu überzeugen, dieses kranke Spiel zu beenden.

Persönlich glaubte Oscar nicht, dass es funktionieren würde. Jeder Mann, der derart verkorkst war, um seine Kinder gegeneinander aufzuhetzen, damit sie sich gegenseitig umbrachten – Tja, jemand, der so etwas aufzog, gehörte offensichtlich nicht zur rationalen Sorte. Aber Henry war überzeugt davon, es zu versuchen, und Oscar hatte eher gebettelt als verlangt, mitzukommen zu dürfen.

Falls es darum gehen würde, jemanden zu töten, wollte Oscar nicht, dass es jemand anderes aus seiner Familie tun musste. Oscar war der Meinung, dass seine Seele ohnehin beschädigt war und Blut an seinen Händen klebte. Als wäre es besser, wenn er derjenige war, der Cole Tavares tötete oder einen seiner Nachkommen, der sich aufgemacht hat, um Lyndon umzubringen. Was machten ein paar weitere Schuldgefühle auf dem Haufen schon aus, den er bereits mit sich trug? Er musste nur dafür sorgen, dass sein Vater es nicht herausfand, denn dann würde er Oscar in Windeseile wieder nach Hause schicken.

Kapitel 4

Es hatte eine Ewigkeit gedauert, bis Oscar in der vergangenen Nacht eingeschlafen war. Zum einen hatte sein Vater geschnarcht, als wäre es eine olympische Disziplin und er auf die Goldmedaille aus. Wie zur Hölle Mom überhaupt jemals schlief, war Oscar ein Rätsel. Aber abgesehen von dem Lärm, hatte er jedes verdammte Mal, wenn er weggedriftet war, Josiahs Gesicht gesehen, als würde sein Unterbewusstsein nur darauf warten, dass er sich ein wenig entspannte, um seine Gedanken mit Bildern des attraktiven Mannes zu fluten. Josiah ähnelte einfach zu sehr dem Bild, das sich Oscar bisher von einem Mann erträumt hatte. Während Henry also friedlich schnarchte, hatte Oscar wach gelegen, mit hartem Schwanz und Schweiß auf der Oberlippe, weil es *wehgetan* hatte, sich nicht selbst anzufassen. Er hatte befürchtet, am Ende noch in seiner Schlafanzug hose zu kommen, sollte er tatsächlich einschlafen.

Das hatte er nicht getan. Irgendwann war er erschöpft in den Schlaf gesunken, nur um wieder aufzuwachen, weil sein Vater ihm die Decke wegzog und einen Klaps auf den Hintern gab. Das war eine ziemlich unhöfliche, aber sehr effektive Methode, um ihn aufzuwecken. Oscar kreischte oder auch nicht und das war nur eine Begleiterscheinung des Schmerzes, der von seinem Hintern nach oben schoss und in seinem Kopf explodierte.

»Großer Gott!« Oscar schlug um sich und irgendwie gelang es ihm, sich in seiner eigenen Schlafanzug hose zu verheddern, als er versuchte, sich auf den Rücken zu drehen. Zum Glück bemerkte er seine Morgenlatte genau in dem Moment, in dem er sich zur Seite drehte. Er fluchte leise und zog ein Bein nach oben, um seine Erektion zu verbergen. »Hab ich dir jemals etwas getan?«, fragte er und warf seinem Vater einen unheilvollen Blick zu.

Henry lachte leise und verpasste ihm einen weiteren Klaps, der dieses Mal jedoch wesentlich sanfter ausfiel. »Du hast geschlafen und dabei dieses Grinsen auf dem Gesicht getragen, als würdest du davon träumen, Unheil zu stiften. Ich dachte mir, dass es in deiner Kindheit viele Gelegenheiten gab, in denen du einen Klaps auf den Hintern verdient hättest, aber nie bekommen hast.« Er zwinkerte ihm zu und ging zum Tisch. Kurz wühlte er sich durch ein paar Kassenbelege, dann schob er sich die Briefftasche in die hintere Hosentasche. »Ich gehe runter zu dem Taco-Laden, den wir gestern gesehen haben, diesem pinkfarbenen. So voll wie es war, scheint es dort gutes Essen zu geben. Welche Tacos willst du?«

Oscar hielt sich nicht für einen Feinschmecker, aber er liebte mexikanisches Essen, vor allem Frühstück-Tacos. Sein Magen knurrte und er leckte sich in Erwartung der kommenden Mahlzeit über die Lippen. »Ähm, ein paar *Carne Asada* und ein paar mit Chorizo und Ei?« Er hatte Chorizos schon einmal probiert und liebte den scharfen Geschmack der Würstchen, hatte von *Carne Asada* nur in einer Kochsendung gehört, die er sich vor einer Weile mit Levi angesehen hatte. »Und scharfe Soße«, fügte er hinzu, kurz bevor sein Vater ging.

Sobald sich die Tür schloss, trat sich Oscar die Schlafanzug hose von den Beinen. So sehr es ihm auch gefallen würde, im Bett liegen zu bleiben und sich einen runterzuholen, konnte er das nicht tun. Anschließend würde das Zimmer nach Sperma riechen. Er stand auf und flitzte ins Badezimmer. Kaum hatte er das Wasser der Dusche angestellt, schälte er sich aus seinem T-Shirt. Das Wasser war für ihn noch nicht warm genug, also nahm er sich einen Moment Zeit, um seine Hoden zu streicheln. Dann zwickte er sich in die Nippel und Wärme breitete sich in seinem Schoß aus. Es konnte überhaupt nicht lange dauern, bis er zum Höhepunkt kam.

Oscar trat unter die Dusche und stellte sich mit dem Rücken unter den Wasserstrahl. Er verteilte einen Klecks Spülung auf seinem Schwanz und war bereit. Zuerst schloss er seine Finger locker um seinen Schwanz und erschauerte, als er über die gesamte Länge strich.

»Ja«, flüsterte er. Eine Sekunde lang schloss er die Augen, gerade so lange, um sich Josiahs Gesicht, seinen Körper und diese dicken, muskulösen Arme vorzustellen. Oscar öffnete die Augen und wimmerte, als er an einem seiner Nippel zog. Er verstärkte den Griff um seinen Schwanz und massierte ihn fester, schneller. Er begann, in seine Hand zu stoßen.

»Uhm ja, nimm es, nimm«, krächzte Oscar und stellte sich vor, Josiahs Mund zu ficken. Er versuchte sich den Arsch des Typen vorzustellen, aber er hatte ihn nicht deutlich genug gesehen. Das war in Ordnung, er hatte noch genügend Fantasie-Material, mit dem er arbeiten konnte.

»Ah, Gott!«

Josiahs Lippen waren eher schmal, hatten aber eine korallenrote Farbe und eine schöne Form, selbst wenn sie nicht voll waren und wie ein Schmollmund aussahen. Oscar war dankbar dafür. Volle Schmolllippen hatte er immer mit Typen wie, na ja, ihm selbst in Verbindung gebracht. Jung und hübsch.

Aber Josiahs Lippen waren wunderbar männlich, wenn Oscar sie beurteilen würde. Stark, schmal, entschlossen und sie würden verdammt perfekt aussehen, wenn sie sich um seinen Schwanz legten. Oscar wimmerte. Seine Hoden prickelten und zogen sich an seinen Körper.

»B-bitte, scheiße scheiße scheiße!«, plapperte er gedankenverloren und drückte die Stelle direkt unter seiner Eichel. Er biss sich auf die Unterlippe und Sperma spritzte aus seinem Schlitz gegen die Duschwand und hinterließ eine Spur aus weißen Streifen auf den Fliesen.

Langsam kam er wieder zu Atem und säuberte sich mit einer großzügigen Menge Seife, um den Geruch seines Spermas zu überdecken. Vielleicht war er ein wenig paranoid, aber welches Kind wollte schon, dass seine Eltern bemerkten, dass es masturbiert hatte? Er trocknete sich ab und kümmerte sich um den Rest seiner Körperhygiene, ehe er das Badezimmer verließ und sich anzog.

Da sein Vater noch nicht zurückgekommen war, ließ Oscar sein Handtuch fallen, ohne darüber nachzudenken. Auf der Suche nach Unterwäsche wühlte er sich durch seine Reisetasche – er hätte schwören können, dass er mehr eingepackt hatte, aber es sah nicht gut aus – als er hörte, wie jemand vor der Tür etwas murmelte. Oscar schnappte sich eine Jeans und lief schnell zurück ins Badezimmer, bevor sich nur wenige Sekunden später die Zimmertür öffnete.

»Tacos!«, rief Henry, als würde der würzige Geruch nicht bereits den Raum durchdringen.

Oscars Magen knurrte und er zog sich hastig die Hose an, wobei er seine Eile nur so weit zügelte, um dafür zu sorgen, dass sein Schwanz nicht im Reißverschluss landete. Er hatte einen Film gesehen, in dem das passiert war, und das hatte ihn fürs Leben gezeichnet oder zumindest paranoid genug gemacht, um ungern ohne Unterwäsche herumzulaufen.

»Komme!« Oscar knöpfte sich die Hose zu.

Er verließ das Badezimmer und sabberte beinahe, als er das Essen auf dem Tisch sah. Die Augen seines Vaters leuchteten vor Begeisterung, die Oscar glücklich machte. In letzter Zeit war alles sehr angespannt gewesen, weil sie sich um den anderen Puma-Wandler Sorgen machten, der Unruhe stiften wollte. Es wäre toll gewesen, wenn er und sein Dad diesen Ausflug nur deshalb unternommen hätten, um die Zeit miteinander zu genießen, aber das war nicht der Fall und aus diesem Grund war Oscar noch dankbarer für jeden gemeinsamen Moment.

»Sieht gut aus«, sagte Oscar, nachdem er sich seinem Vater gegenüber hingesetzt hatte.

Der Tisch war so klein, dass ihre Knie aneinander stießen, aber keinen von ihnen störte das. Sie waren zu beschäftigt damit, das Essen anzustarren.

»Riecht sogar noch besser.« Henry musterte einen kleinen Behälter mit grüner Soße. »Sie haben gesagt, dass die hier wirklich scharf ist. Willst du sie probieren?«

Oscar schnaubte, nickte aber. Selbst ohne sich anzustrengen, konnte er die Chilischoten riechen. Seine Lippen würden zweifellos brennen und er würde wie ein Schwein schwitzen, aber verdammt, er wollte diese Soße probieren. »Alles davon auf diesen hier.« Oscar nahm einen *Carne Asada*-Taco und öffnete die Tortilla.

Gleich nachdem Henry die Soße darauf verteilt hatte, nahm Oscar einen großen Bissen von seinem Taco. »Oh mein Gott«, wimmerte er, als Hitze und Schärfe seine Geschmacksnerven überfluteten und ihn tatsächlich zum Zittern brachten. »So gut...«

Henry lachte leise, stöhnte aber kurz darauf ebenfalls, nachdem er von seinem Taco abgebissen hatte. Gemeinsam genossen sie ihr Frühstück, obwohl Oscar das Gefühl nicht abschütteln konnte, dass etwas Schlimmes passieren würde. Es hatte ihn plötzlich überkommen, als würde es ihn einen schrecklichen Preis kosten, Zeit mit seinem Dad zu verbringen. Das war albern und beinahe abergläubisch, aber Oscar konnte den Gedanken nicht einfach abschütteln.

»Ich räum das auf.« Oscar schob seinen Stuhl zurück und stöhnte. Er war so voll, dass er wahrscheinlich nicht einmal watscheln konnte, aber wenn er öfter so etwas essen würde, wäre er vielleicht nicht mehr ein solch dürrer Hohlkopf.

Keine negativen Gedanken, nicht heute. Ich muss gegen meine Neigung ankämpfen, mich selbst schlecht zu machen.

Gegen die fehlenden Fingerspitzen konnte er nichts tun, sie würden nicht nachwachsen, aber er konnte verdammt noch mal damit aufhören, sich selbst zu zerfleischen. Es war nicht so, dass er sich die ganze Zeit über für einen Versager hielt, aber nach all den Jahren, in denen er so und noch schlimmer bezeichnet worden war, fiel es ihm nicht leicht, sich von dieser Selbstgeißelung abzuhalten, wenn er gestresst oder verängstigt war.

Im Moment war er beides, obwohl er nicht wusste, warum das so war. Er räumte den Tisch ab, während sein Dad seine Mom anrief und sich nach der Situation zu Hause erkundigte. Oscar lauschte eindringlich dem Ende des Gesprächs, als Henry erklärte, dass sie keine Informationen über Puma-Wandler in der Gegend gefunden

hatten und wie sehr ihn die Versuche frustrierten, die Namen von Tavares' Kindern herauszufinden. Und zumindest zum jetzigen Zeitpunkt konnten sie es vergessen, mit Cole Tavares persönlich zu sprechen. Soweit sie herausgefunden hatten, hielt sich Tavares in Mexiko auf.

»In der Gegend gibt es keine Häuser, die auf den Namen Cole Tavares laufen, und vermutlich ist das logisch. Ich wette, dass die Kinder auch keine angemeldeten Häuser hier haben«, sagte Henry, »weil sie dann viel leichter zu finden und zu töten wären. Deshalb hat Cole in seinen Steuerunterlagen sicher auch keine Häuser gelistet. Ich weiß nicht, ob er irgendwelche Geschäftsanteile besitzt. Meinst du, du könntest eines unserer Kinder darauf ansetzen?«

Was sein Dad sagte, ergab vollkommen Sinn. Oscar befürchtete, dass es eine echte Herausforderung werden würde, einen der Tavares' zu finden.

»Keine Geburtsurkunden oder Aufzeichnungen darüber, was vermutlich aber auch keine Überraschung ist«, fuhr Henry fort. »Ja, sie leben sozusagen unter dem Radar. Ja, wir wussten das, bevor wir losgefahren sind, aber wir müssen es trotzdem versuchen. Die Sicherheit unserer Familie steht auf dem Spiel.«

Wie recht er hatte.

Oscar zog sich ein T-Shirt an und putzte sich noch einmal die Zähne, und als er wieder aus dem Badezimmer kam, hatte sein Vater das Telefonat beendet. Henry stand am Fenster und sah hinunter auf die Straße oder den Gehweg. Oscar war sich nicht ganz sicher.

»Wie geht's Mom und den anderen?«

Henry lächelte und auf Oscar wirkte das, als würde er bei der Erwähnung seiner Frau von innen heraus strahlen. Oscar wollte diesen sanften, zufriedenen Ausdruck, den sein Vater trug, und er wollte wissen, wie es sich anfühlte, jemanden so sehr zu lieben.

»Es geht ihr gut. Sie will, dass wir nach Hause kommen und hält uns noch immer nicht für die hellsten Kerzen auf der Torte, weil wir nach Tavares suchen, aber sie liebt uns trotzdem.« Henry lehnte sich nach vorn und drückte seine Stirn gegen die Scheibe.

Oscar konnte sein Stirnrunzeln in der Spiegelung des Glases sehen. »In den letzten Minuten sind die gleichen drei Männer immer wieder vor dem Hotel auf- und abgegangen. Na ja, eigentlich vier, aber der eine gehört nicht zu den anderen dreien, vermute ich. Er sieht aus, als könnte er die anderen zum Frühstück essen und er steht die ganze Zeit an der Bushaltestelle und beobachtet sie. Mich auch, glaube ich. Ich kann es nicht genau sagen, ohne ihn anzustarren, und es wäre mir lieber, wenn er nicht wüsste, dass ich ihn sehe.«

»Vielleicht solltest du ihn finster ansehen«, schlug Oscar vor. Er stellte sich an den Rand des Fensters, direkt neben die dicken Vorhänge.

»Vorsichtig, zeig dich ihm nicht.«

Oscar kämpfte gegen den Drang, die Augen zu verdrehen. Er war nicht dumm. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, besonders vorsichtig zu sein, und schielte um den dichten Stoff herum auf die Straße. Ein warmes Gefühl breitete sich in seinem Magen aus und fühlte sich an wie eine Achterbahnfahrt, die Oscar ganz schwindlig machte. »Oh scheiße«, murmelte er.

»Oscar Ray Travis!«, fauchte Henry. »Pass auf, was du sagst! Du magst vielleicht erwachsen sein, aber du bist immer noch mein kleiner Junge!«

Oscar gab den Kampf auf und verdrehte die Augen. »Ja. Ich weiß. Es wäre allerdings schön, wie ein Mann behandelt zu werden.«

Henry trat einen Schritt vom Fenster zurück, bevor er Oscar an der Schulter berührte. Oscar sah seinen Dad an und wusste, dass er gleich eine wohl verdiente Lektion erhalten würde.

»Ein Mann zu sein, bedeutet nicht, dass du häufig fluchen musst.« Henry runzelte die Stirn. »Glaub nicht, dass ich dich nicht gehört habe. Du hast ein schlimmeres Mundwerk als deine Brüder.«

»Aber nicht schlimmer als Jenny«, stellte Oscar klar.

Oscars Schwester konnte mit ihrem Fluchen jeden Matrosen in den Schatten stellen, darauf würde er sein linkes Ei verwetten. Na ja, vielleicht nicht sein linkes Ei, aber trotzdem. Darum ging es nicht – *und* sein Dad warf ihm *Den Blick* zu, den alle Eltern gegenüber ihren Kindern gebrauchten, damit sie erkannten, was für undankbare, großschnäuzige, kleine... Bälger sie waren.

»Tut mir leid.« Oscar senkte die Lider ein Stück und warf einen weiteren verstohlenen Blick auf die Bushaltestelle. Schließlich schob er den Vorhang zur Seite. »Wirklich, Dad, okay? Es tut mir wirklich leid. Ich weiß, dass ich ein Einstellungsproblem, einen Komplex, was auch immer, habe und ich arbeite daran. Bist du sicher, dass der Typ auf der Bank hier hoch gesehen hat?« Oscar konnte Josiah nicht sehen, wollte es aber. Er wollte Josiah finden und ihn fragen, warum zur Hölle er vor dem Hotel herumhing und wie er ihn gefunden hatte.

Er ist ein Wandler, Dummkopf. Soweit ich weiß, ist er mir letzte Nacht hierher gefolgt. Oder er hat einen verdammt präzisen Geruchssinn, so wie ich. Es dürfte für ihn nicht schwer gewesen sein, mir später zu folgen. Aber Dad sagt, dass da auch noch andere Typen sind. Haben mich ein paar der Typen aus dem Club gefunden? Warum sollten sie sich die Mühe machen? So viel Aufwand bin ich nicht wert.

»... hab gesehen, wie er es mehr als einmal getan hat.« Henry trat wieder ans Fenster und versuchte nicht einmal zu verbergen, dass er nach Josiah Ausschau hielt. »Wo ist er hin?« Henry stieß mit der Nase ans Glas, als er den Kopf drehte. »Ich sehe keinen von ihnen. Vielleicht hab ich mich geirrt. Nein, nein, ich hab gesehen, wie der große Kerl dieses Fenster beobachtet hat. Wie er mich beobachtet hat.«

Manchmal hasste Oscar sein Gewissen, wie zum Beispiel jetzt, wenn es ihm eine Ohrfeige nach der anderen verpasste. Er wollte wie ein Erwachsener behandelt werden, er war ein Mann, *bla bla bla*, und trotzdem hatte er Angst davor, seinem Vater von Josiah zu erzählen. Und warum spürte er noch immer dieses warme, prickelnde Gefühl?

Gott, ich höre mich an wie ein Mädchen aus einer Romanze. Es war lächerlich. Trotzdem trat Oscar unwillkürlich noch einen Schritt ans Fenster heran. Erneut ließ er seinen Blick über die Straße gleiten, während er zögerlich zu erklären begann, woher er Josiah kannte und ganz langsam breitete sich Erleichterung in ihm aus. Vielleicht konnte sein Dad ihm dabei helfen, die seltsamen Gefühle zu verstehen, die in ihm umherwirbelten.

Lesen Sie weiter in...

Leopard's Spots: Oscar

Roman von Bailey Bradford

Oktober 2018

www.cursed-verlag.de